

## Vater Kalauch †

Am Freitag, dem 25. Januar, nachmittags 5 Uhr, ist „Vater Kalauch“, der langjährige Bergwirt des Czorneboh, nach längerem Leiden zur ewigen Ruhe eingegangen.

Seit dem 25. November 1881 bewirtschaftete Ernst Kalauch mit seiner treuen Ehegährtin das Berg-Restaurant, bis er es infolge hohen Alters am 1. Juli 1923 in die Hände seines Sohnes Martin legte, der vom Stadtrate als Nachfolger des „Alten vom Berge“ bestimmt worden war.

In dieser langen, langen Zeit hat der jederzeit freundliche und gefällige Wirt Tausenden und aber Tausenden von Ausflüglern aus naher und weiter Ferne Speise und Trank geboten und ihnen das Berggasthaus zu einer angenehmen Erholungs- und freundlichen Erinnerungstätte gemacht. Denn neben der leiblichen Stärkung bot „Vater Ernst“ durch seinen unerschöpflichen und löstlichen Humor seinen Besuchern auch angenehme Stunden der Unterhaltung und Erholung und schuf sich damit einen ausgedehnten Freundes- und Bekanntenkreis.

Ernst Kalauch, welcher am 4. Mai d. J. seinen 79. Geburtstag hätte feiern können, war von Beruf Bäcker. Am 11. Januar 1874 schloß er die Ehe mit seiner treuen Lebensgefährtin und begann in der „Blauen Mühle“ in Cunewalde seine Tätigkeit als Bäcker. Nachdem beide acht Jahre hier fleißig tätig gewesen waren, erhielt Ernst Kalauch die Pacht der Czorneboh-Wirtschaft, die dem Heimgegangenen ein reiches Feld der Betätigung gab. Am 11. Januar 1924 konnte das Ehepaar die goldene Hochzeit feiern, von weit und breit mit Geschenken und Ehrungen bedacht.

Nachdem er sich von der Bewirtschaftung zurückgezogen hatte, teilte „Vater Ernst“ seine Anwesenheit zwischen Czorneboh und Bieleboh, wo auch einer seiner Söhne als Wirt tätig ist, und machte sich ein Vergnügen daraus, nun da und dort die Gäste aufs Beste zu unterhalten. Nun hat der Nimmermüde die Augen für immer geschlossen. — Er ruhe in Frieden!

## Gustav Schmiedgen †

Bauzen, 28. Januar 1929.

Oberlehrer i. R. Gustav Schmiedgen ist in der vergangenen Nacht plötzlich gestorben. Noch am gestrigen Nachmittag unternahm er in voller Frische und Rüstigkeit einen Spaziergang.

Gustav Schmiedgen wurde am 18. Dezember 1863 in Hochkirch geboren und ergriff nach dem Volksschulbesuch den Lehrerberuf. Die Hauptzeit seiner Lehrtätigkeit, und zwar 37 Jahre, verbrachte er in der Gemeinde Großschweidnitz, wo er von Ostern 1887 bis Ende März 1924 als ständiger Lehrer wirkte.

Mit großer Liebe und vielem Fleiß hat sich Gustav Schmiedgen schriftstellerischen Arbeiten gewidmet. Von seinen Büchern seien erwähnt: „Mansens Nordpolfahrt“, „Mac Clures' Nordpolfahrt“, „Jakob Janicaud“ und „Die Dölkerschlacht bei Leipzig“. Bei „Jakob Janicaud“ handelt es sich um eine Hugonotten-Geschichte aus der Zeit Ludwigs XIV., nach den Familienpapieren des Pfarrers Janicaud zu Rottmarsdorf. — Auf unsere engere Heimat beziehen sich die Werke: „Der letzte Ritter von Oybin“ und „Der Überfall und die Schlacht bei Hochkirch“ (nach authentischen Quellen). — An diese Bücher reiht sich eine große Zahl heimatlicher Aufsätze.

Während seines Aufenthaltes in Bauzen in den letzten Jahren widmete sich Gustav Schmiedgen neben dem Ruhestandsbeamten-Verein mit besonderer Latkraft den Bestrebungen des Gebirgsvereins zu Bauzen, der in ihm seinen vorbildlichen Wegemeister verliert. Auch die Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum betrauert in ihm ein treues Mitglied. — Ehre seinem Andenken!

## „Vogelhochzeit“

Zu den an einen ganz bestimmten Tag gebundenen Volkssitten unserer oberlausitzer Heimat, die für jede von auswärts sich bei uns niederlassende Familie den Reiz der Neuheit besitzt, gehört die Gabenverteilung zur sogenannten „Vogelhochzeit“. Wie das Weihnachtsfest die Kinderwelt so ganz von seinem Bann umfassen hält, so läßt auch der Tag der „Vogelhochzeit“ die Herzen der Kleinen höher schlagen. Und ist der Weihnachtsbaum mit seinem bunten Flitter auf die Seite geräumt, so tritt der Gedanke an den nahenden Vogelhochzeitstag wie ein stiller Abglanz der kerzenschimmernden Weihnachtsbescherung vor die junge Seele. Sei es, daß der für die Gaben bestimmte Teller bereits am Vorabend oder erst in aller Morgenfrühe des betreffenden Tages auf das äußere des Fensterbretts der elterlichen Wohnung gestellt wird, immer ist der kleine Bittsteller davon fest überzeugt, daß die Vögel auch ihn an ihrem großen Freudentage nicht vergessen werden. Und worin bestehen die Hochzeitsgaben seiner kleinen befiederten Gönner? Muß auch zugegeben werden, daß die Volksüberlieferung eine ganz besondere Art derselben nicht kennt, so ist es doch in erster Linie allerlei Backwerk, gleichwohl in Gestalt von Vögeln oder Eiern, Brezeln, Pfefferkuchen und anderen Dingen, das von sorglicher Mutterhand heimlich auf den Teller gelegt und darauf von ihren Lieblingen mit einem dankbaren Blick zum Fenster hinaus in Empfang genommen wird. Daß sich die städtischen Geschäftsinhaber den 25. Januar, dies ist der Tag der Vogelhochzeit, nicht entgehen lassen, ist erklärlich. So finden wir zu diesem wichtigen Zeitpunkt im Leben der Kinder beispielsweise in Bauzen empfohlen: Schaum-Vogel, Storchnester, Vogelnester, Pfannkuchen und natürlich auch Apfelsinen. Warum gerade der 25. Januar als Zeitpunkt der „Vogelhochzeit“ gilt, ist bisher nicht ergründet worden, sicher gehört sie in die große Gruppe der „Schenkbräuche“.

Als Verbreitungsgebiet dieses eigenartigen oberlausitzer Gebrauches ist vor allem die Vöbau-Bauzener Gegend zu bezeichnen. Sein Ursprung ist jedenfalls slawisch und auf eine altwendische Tiersage zurückzuführen, der zufolge sich an genanntem Tage die Elster mit dem Raben unter Beteiligung einer großen Anzahl von Vögeln vermählt. In einem hübschen wendischen Volksliede ist uns die Sage anschaulich übermittelt worden. In eingehender Weise berichtet es von den Vorgängen bei dem Hochzeitsgelage: Jeder Vogel erhält seinen Platz angewiesen, entweder als Gast oder als Bedienter. Dohle und Häherin sind Brautjungfern, Brachvogel und Star Brautführer, das Rebhuhn ist Koch, der Pirol Aufwäscher in der Küche. Während der Musik, bei welcher der Hänfling die Flöte, die Lerche Klarinette, die Schwalbe Geige und der Schneekönig (das ist der Zaunkönig) den Dudelsack spielt, betrinken sich die Amsel und die Wachtel. Der Brantwein geht zu Ende, worüber der Reiher in großen Zorn gerät. Vergeblich mahnt die Meise zum Frieden. Das Fest endet mit einer regelrechten folgenden Schlägerei. Als Probe der längeren Volksdichtung diene folgende Strophe in deutscher Übersetzung:

Kuckuck warf sich auf zum Richter  
Und hielt ungerecht Gericht:  
Nun, ihr kennt ja das Gelichter —,  
Schelm hat kein Gewissen nicht.

Die Vorstellung einer Vogelhochzeit ist übrigens nicht Alleingut unserer Lausitzer Wenden. Auch in der Volksdichtung der südslawischen Slowenen findet sie sich vor. Goethes Singspiel „Die Fischerin“ enthält eine poetische Volksweise „Brautlied“, der ebenfalls der Gedanke einer Vogelhochzeit zugrunde liegt. „Vogelhochzeit“ nennt sich auch ein Volkslied aus der Gegend von Danzig. Von der Dress-